

Er machte sich einen viel zu starken Kaffee in seiner Stempelkanne, aß eine Handvoll gemischte Nüsse und lehnte sich mit der dampfenden Tasse in eines der Bogenfenster seines Büros.

Über der anderen Rheinseite hingen ausgefranste, regenschwangere Wolken. Der Herbstwind fegte goldfarbenes Laub über den Gehsteig. Jans Blick heftete sich an eine hochgewachsene Frau, die mit zielsicheren Schritten geradewegs auf den Hauseingang zuhielt.

Wenige Sekunden später schrillte die Klingel.

Seltsam, dachte er und schaute auf die Uhr. Es war bereits Viertel vor sechs, eigentlich erwartete er niemanden mehr – weder Bewerber noch Klienten.

Er durchmaß die Büroräume und drückte den Knopf der Gegensprechanlage. »Ja, bitte?«

»Sie sind Jan Grall, richtig?«

Die Stimme war klangvoll und ungewöhnlich tief, unterlegt von einem leichten Zittern.

»Genau der«, antwortete er. »Was gibt es?«

»Mein Name ist Dr. Ellen Grafenberg. Und ich brauche Ihre Hilfe.«

Zwei

»Möchten Sie einen Kaffee? Tee? Ein Kaltgetränk?«

»Nur Wasser, bitte. Still.«

Jan verschwand in der winzigen Küche und kam kurz darauf mit einem Glas Leitungswasser zurück. Er stellte es vor Grafenberg ab, die sich in einen der Besucherstühle gesetzt hatte. Sie musste Anfang vierzig sein, genau wie er selbst. In den letzten Tagen schien sie nicht viel Schlaf bekommen zu haben. Sie wirkte auf ihn erschreckend blass, ihre hellblauen Augen waren blutunterlaufen, und das dunkelblonde Haar, das ihr bis auf die Schultern reichte, war ungekämmt und nur zu einem losen Dutt gebunden. Trotzdem kam sie ihm irgendwoher bekannt vor.

»Grafenberg, Ellen Grafenberg«, murmelte er, als er sich ihr gegenüber an den Schreibtisch setzte. »Ich kann mir nicht helfen, aber irgendetwas klingelt da. Sind wir uns schon einmal begegnet?«

Sie nippte vorsichtig an ihrem Glas und schlug die Beine übereinander. »Ich hätte nicht gedacht, dass Sie sich noch daran erinnern würden ... Ich war mit einem Ihrer Studienfreunde an der Uni Bochum zusammen, Robert. Nur ganz kurz, drei Monate. Ich habe damals Geschichte studiert, in den Seminaren sind wir uns also nicht über den Weg gelaufen, dafür aber auf einer von Roberts Partys. Wir haben uns einmal einen Joint geteilt.«

»Die Zeiten sind für mich vorbei«, sagte Jan schmunzelnd. »Ich habe vor einigen Jahren aufgehört.«

»Das kann ich von mir nicht behaupten. Ehrlich gesagt könnte ich gerade sogar ganz gut einen gebrauchen.« Ihre Hand zitterte heftig, als sie sich eine Strähne aus der Stirn strich. »Jedenfalls habe ich Ihren Weg immer gespannt mitverfolgt, man behält die Leute von damals ja gerne im Blick. Vor allem, wenn sie einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Und Sie haben sich ja inzwischen ein gewisses Maß an Prominenz erarbeitet. Deshalb ... deshalb musste ich jetzt an Sie denken.«

»Du, bitte. Du kannst mich gern Jan nennen. Worum geht es denn?«, fragte er. »Du siehst etwas mitgenommen aus, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf.«

»Ich habe auch zwei aufreibende Tage hinter mir. Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal in so etwas wie das hier hineingeraten würde.«

Jan legte den Kopf schief und betrachtete sie neugierig. Ihre Körpersprache, ihre Stimme ... Hier ging es um mehr als nur eine weitere fallanalytisch-psychologische Beurteilung eines Chefs oder Ehepartners. So viel ahnte er bereits.

»Ich bin Professorin am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg. Du hast sicher von den grausigen Funden gehört, die vor zwei Tagen an den alten Nürnberger Stadttores gemacht worden sind ...«

Dann hatte sie den weiten Weg durch halb Deutschland zurückgelegt, nur um mit ihm zu sprechen. Sein Verdacht bestätigte sich. Die Sache musste wirklich ernst sein.

»Nein, habe ich nicht. Ich schaue kaum noch Nachrichten.«

»Andernfalls wärest du sofort damit erschlagen worden. Das Thema ist praktisch omnipräsent in den TV-Sendungen und auf den Titelseiten. Und ich ... ich stecke mittendrin ...«

Sie stützte die Ellenbogen auf dem Tisch auf und vergrub das Gesicht in den Händen. Als sie mehrmals tief ein- und ausgeatmet hatte, schaute sie aus feucht schimmernden Augen zu ihm auf. »Sorry, das ... das ist mir peinlich, so wie ich mich hier gerade aufführe, so völlig aufgelöst. Das bin eigentlich nicht ich.«

»Schon gut.« Er umfasste ihren Unterarm mit sachtem Druck. »Ich habe für den Rest des Tages nichts mehr vor. Keine Termine. Alle Zeit der Welt. Du erzählst mir jetzt in aller Ruhe, was geschehen ist. Eins nach dem anderen.«

Drei

Zwei Tage zuvor // Nürnberg

»Das Mittelalter ist nach wie vor eine Epoche, die Anlass für die gewagtesten, spannendsten Thesen gibt«, referierte Professor Ellen Grafenberg und lief durch den kleinen Seminarraum. »Eine dieser Thesen ist, dass dreihundert Jahre des Mittelalters frei erfunden sind, eine sogenannte Phantomzeit. Karl der Große? Hat vielleicht nie existiert. Belege dafür soll es anhand von Kalenderkunde, Urkundenfälschung und in der Astronomie geben. Auch mit solchen Mutmaßungen, die möglicherweise eher ins Reich der Verschwörungstheorien gehören, werden wir uns im Laufe dieser Reihe befassen.«

Das Ende der ersten Seminarstunde zu ihrem Thema »Wir machen uns ein Zeitalter. Das Mittelalter in der modernen Rückbetrachtung« bahnte sich an. Die knapp zwanzig Teilnehmer verstauten bereits ihre Notizblöcke und Laptops. Der Großteil von ihnen studierte Geschichte auf Lehramt, nur eine Handvoll Wahnsinnige *auf gut Glück*, wie es so schön hieß.

»Bevor Sie gehen, noch ein Hinweis«, sagte sie, »schauen Sie sich bitte frühzeitig die Lektüreliste an. Am Ende, wenn die Hausarbeit ansteht, sind die Titel vielleicht schon wieder ausgeliehen oder vergriffen.«

Allgemeines Nicken und Raunen, gefolgt vom typischen Klopfen auf die Tischplatten, das in ihr noch immer für wohlige Wärme sorgte; das Gefühl, wieder eine Stunde geschafft und möglicherweise sogar das eine oder andere vermittelt zu haben.

Während die Studierenden an ihr vorbei ins Freie strömten, warf sie noch einmal einen Blick auf die Teilnehmerliste, auf der alle Anwesenden mit ihrem Kürzel unterschrieben hatten. Nur das Feld hinter Alwin Brunners Namen war leer.

Er fehlte.

Das war wirklich ungewöhnlich.

Der Gasthörer besuchte schon seit mehreren Semestern regelmäßig ihre Vortragsreihen und Seminare, von denen er bisher keine einzige Stunde versäumt hatte. Er war geschichtsbegeistert, und sie wusste, dass er mit großer Leidenschaft an Mittelalter Reenactments teilnahm. Seit der ehemalige Ingenieur vor einigen Jahren für berufsunfähig erklärt worden war, hatte er seine Historien-Faszination zu seinem Lebensinhalt gemacht.

Über die Zeit war er für sie fast schon zu einer Art Maskottchen geworden. Einem Glücksbringer, der immer in einen roten Kapuzenpulli gekleidet – sein Markenzeichen – mit zuverlässiger Wissbegier an ihren Lippen gehangen hatte.

Sie packte ihre Sachen zusammen. Wenn er zu dem nächsten Termin auch nicht auftauchte, würde sie einmal nachhaken, warum er das Seminar nicht wahrnehmen wollte.

Vorgestern hatte Herr Brunner ihr noch eine Mail geschickt: »Ich müsste einmal dringend persönlich mit Ihnen sprechen. Es ist wichtig, es könnte um Ihre Sicherheit gehen ...« Die Sätze hatten sich ihr ins Hirn gebrannt. Sie klangen absolut alarmiert. Natürlich hatte sie sofort geantwortet, dass sie ihn jederzeit treffen könnte, darauf bisher aber keine Antwort erhalten. Was ging da vor sich?

Bevor sie den Seminarraum verließ, warf sie noch einen Blick aus dem Fenster. Sie liebte den Ausblick, den man von hier aus auf die Pegnitzinsel Schütt, den Schuldturm und die Dächer der Nürnberger Altstadt hatte.

Eigentlich befanden sich die Räumlichkeiten des Lehrstuhls für Geschichte am Campus in Erlangen, aber aufgrund von Renovierungsarbeiten mussten sie momentan auf die sozialwissenschaftliche Fakultät in Nürnberg ausweichen.

Ginge es nach Ellen, könnten sich diese Arbeiten gerne noch einige Zeit hinziehen. Sie lebte ohnehin in Nürnberg und genoss es, jetzt mit dem Rad statt mit dem Auto zur Uni fahren zu können. Wenn sie – wie heute – nur ein Seminar hatte und schnell Schluss machen konnte, war sie früh am Morgen wieder zu Hause.

Auf der Findelgasse hinter dem Fakultätsgebäude löste sie das Kettenschloss ihres Hollandrads und schwang sich auf den Sattel. Das dunkelgrüne Rad quietschte und wackelte jedes Mal bedenklich auf dem holprigen Kopfsteinpflaster. Es begleitete Ellen, seit sie vor zwanzig Jahren mit dem Studium begonnen hatte. Damit war es fast schon eine Reliquie, genau wie die Gegenstände, über die sie referierte.

Sie wohnte in Sankt Leonhard, einem Viertel im Südwesten der Stadt, jenseits des Plärrer – des großen Verkehrsknotenpunkts. An guten Tagen schaffte sie die Strecke in weniger als zwanzig Minuten.

Der Wind blähte ihren cremefarbenen Wollmantel auf, als sie durch die Straßen der Innenstadt Richtung Spittlertor fuhr. Die Herbstsonne tauchte Nürnberg in ein klares, warmes Licht. An jeder Ecke präsentierten sich imposante Patriziervillen, Kirchtürme und malerische Plätze, wie geschaffen für Postkartenmotive und Instagram-Stories.

Sie radelte die Ludwigstraße hinunter, geradewegs in eine Menschenmenge am Spittlertorturm hinein. Mehrere Polizeitransporter, der Rettungsdienst und sogar ein Leiterwagen der Feuerwehr standen rings um den Rundturm aus dem vierzehnten Jahrhundert, der seinen Namen dem damals nahe gelegenen Spital St. Elisabeth verdankte. Sogar der Übertragungswagen eines Regionalsenders parkte vor einem der Dürüm-Läden.

Ellen drückte beide Bremsen durch und stieg vom Rad ab. Sie würde schieben müssen, anders gäbe es für sie hier kein Durchkommen.

Was war vor dem Tor geschehen? Ein Unfall? Eine Messerstecherei? War es in der Nähe zu einem Raubüberfall gekommen?

So neugierig sie auch war, sie verachtete Gaffer aus tiefster Seele und wollte sich auf gar keinen Fall mit der aufgeregten Meute gemeinmachen. Wie konnten die Leute so pietätlos sein und einfach stehen und gaffen, als wären sie beim Public Viewing? Einige von ihnen hatten ja sogar ihre Handys gezückt und filmten!

Sie hielt den Blick betont geradeaus und bahnte sich einen Weg zwischen den Schaulustigen hindurch, da schnappte sie einen Gesprächsfetzen auf: »Eine Frau hat vorhin gesagt, dass da ein Körperteil über dem Torbogen hing und ganz viel Blut war, bevor sie ihn abgehängt haben. Aber sie konnte nicht sagen, ob's ein Tier oder ein Mensch gewesen ist«, berichtete ein älterer Mann in starkem fränkischen Dialekt. »Angeblich soll an drei anderen Stadttoren auch so eine Schweinerei veranstaltet worden sein. Seltsame Geschichte, das Ganze.«